

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Prof. Dr. Hubert Weiger	5
Vorwort	7
Abkürzungsverzeichnis	11
Einleitung	13
Vegan stark? Vollwertige Ernährung ohne tierische Produkte	25
Fleißige Helfer:	
Mit Tieren Biodiversität und Ökosysteme schützen	49
Vereinbar durch Tiere:	
Pflanzenwachstum, gesunde Böden und Klimaschutz	69
Ohne Wasser kein Leben	99
Das Gras der Welt:	
Landnutzung für eine sichere und zukunftsfähige Ernährung	115
Verluste, Reste und Stoffkreisläufe	145
Wertvoll: Wolle und mehr	159
Zwischenbilanz	175
Fair und nachhaltig: Tierhaltung auf neuen Wegen	183
Zum Abschluss: Antworten und Empfehlungen	217
Literaturverzeichnis	221
Stichwortverzeichnis	241

Einleitung

Leben braucht Nahrung. Das eint alle Lebewesen auf der Erde, von den kleinsten Mikroorganismen über sämtliche Pilze und Pflanzen bis zu den Tieren, einschließlich uns Menschen. Woraus ihre Nahrung besteht, wie sie gewonnen wird und welche Auswirkungen das auf die verschiedenen Ökosysteme hat, könnte allerdings vielfältiger kaum sein: Blauwale dient das Plankton der Meere als Grundlage, um zu tonnenschweren Meeressäugern heranzuwachsen. Gnus dagegen leben zu Tausenden in großen Herden vom Gras ursprünglich riesiger Gebiete. Wieder andere jagen nahezu alles Erdenkliche, um damit sich selbst und ihre Jungen zu ernähren.

Und wir Menschen? Verglichen mit Abermillionen von Lebewesen auf diesem Planeten, zum Beispiel unzähligen Bakterien und Mikroalgen, sind wir eine erdgeschichtlich junge Spezies. Dennoch haben wir die Welt und ihre Atmosphäre vor allem in den letzten 300 Jahren so stark beeinflusst, dass wir inzwischen um unser eigenes Überleben fürchten müssen. Wir stecken mitten in einer von uns selbst verursachten Klimakrise. Sie hat gerade erst begonnen, und wie es weitergeht, ist ungewiss. Ob wir es schaffen, sie auf ein erträgliches Maß für alle zu begrenzen und uns anzupassen, wird auch davon abhängen, wie wir uns ernähren und wie wir mit unserer natürlichen Umgebung umgehen.

Werden alle satt?

Prognosen der Vereinten Nationen (UN) zufolge werden im Jahr 2050 knapp zehn Milliarden Menschen auf dieser Welt leben. Auch danach wird die Weltbevölkerung noch leicht wachsen, schließlich aber stagnieren oder zurückgehen. Um 2100 ist laut UN mit 10,4 Milliarden Menschen zu rechnen.⁵ Andere Vorhersagen erwarten zwar zum Ende

⁵ Vgl. UN Department of Economic and Social Affairs, Population Division, 2022, S. 28.

dieses Jahrhunderts fast zwei Milliarden Menschen weniger als die UN,⁶ fest steht aber, dass bereits jetzt 8 Milliarden Menschen Tag für Tag Essen und Trinken benötigen.⁷

Wie enorm diese Herausforderung ist, verdeutlichen Daten des jährlichen gemeinsamen Berichts mehrerer UN-Organisationen zur globalen Ernährungssicherheit: Fast 10 % der Weltbevölkerung, zwischen 700 und 800 Millionen Menschen, leiden unter Hunger – rund 120 Millionen mehr als vor dem Beginn der COVID-19-Pandemie. Die Zahl der Menschen, die sich nahezu ständig in Sorge um ausreichende Nahrung befinden, ist mit 2,4 Milliarden noch größer. Und schließlich können sich insgesamt 3,1 Milliarden Menschen keine gesunde, ausgewogene Ernährung leisten. Besonders erschreckend ist, dass weltweit über 20 % der Kinder unter fünf Jahren aufgrund von Mangelernährung unterentwickelt sind.⁸

Neben der Pandemie hat auch Russlands Krieg gegen die Ukraine die globale Ernährungssituation verschärft, unter anderem, weil er Getreideexporte aus der Ukraine beeinträchtigte. Außerdem gefährdet der Klimawandel Ernten weltweit. Angesichts der multiplen globalen Krisen ist das Ziel, allen Menschen ein Mindestmaß an Wohlstand und Lebensperspektive zu ermöglichen, umso dringender und hartnäckiger zu verfolgen. Wenn unsere Kinder Chancen auf eine gute Zukunft haben sollen, müssen sie ausreichend und gesund ernährt sein, Zugang zu Bildung erhalten und in einer intakten Umwelt aufwachsen.

Die Bedeutung solcher Ziele ist längst international anerkannt: Die UN-Mitgliedstaaten verständigten sich bereits 2015 als Nachfolge für die sogenannten Millenniums-Entwicklungsziele mit der „Agenda 2030“ auf 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung, die Sustainable Development Goals. Außerdem befinden wir uns in der UN-Dekade zur Bekämpfung der Unterernährung und ernährungsbedingter Krankheiten (2016-2025), der Dekade der bäuerlichen Kleinstbetriebe (2019-2028) und der Dekade zur Wiederherstellung von Ökosystemen (2021-2030). Wenn die UN-Generalversammlung solche Ziele oder Dekaden aus-

⁶ Vgl. Vollset et al., 2020, S. 1297.

⁷ Vgl. UN Department of Economic and Social Affairs, Population Division, 2022, S. i.

⁸ Vgl. FAO et al., 2023, S. 5.

ruft, will sie damit in erster Linie auf besonders wichtige und drängende Probleme aufmerksam machen. Auf individueller Ebene lässt sich dies aber auch als Aufforderung verstehen, sowohl das eigene Verhalten als auch staatliches Handeln kritisch zu hinterfragen und sich konstruktiv an Lösungen zu beteiligen.

Dasselbe gilt auch für die kurz nach der Agenda 2030 verabschiedeten Ziele des Pariser Klimaschutzabkommens. Dort heißt es, dass der weltweite Temperaturanstieg möglichst auf 1,5 Grad Celsius, auf jeden Fall aber auf deutlich unter 2 Grad Celsius im Vergleich zum vorindustriellen Zeitalter beschränkt werden soll.⁹

UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung¹⁰

1. Keine Armut
2. Kein Hunger
3. Gesundheit und Wohlergehen
4. Hochwertige Bildung
5. Geschlechter-Gleichheit
6. Sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen
7. Bezahlbare und saubere Energie
8. Menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum
9. Industrie, Innovation und Infrastruktur
10. Weniger Ungleichheiten
11. Nachhaltige Städte und Gemeinden
12. Nachhaltige/r Konsum und Produktion
13. Maßnahmen zum Klimaschutz
14. Leben unter Wasser
15. Leben an Land
16. Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen
17. Partnerschaften zur Erreichung der Ziele

⁹ <https://www.bmz.de/de/service/lexikon/klimaabkommen-von-paris-14602>, aufgerufen am 25.5.2023.

¹⁰ <https://unric.org/de/17ziele/>, aufgerufen am 25.5.2023.

Erhebliche Interessenkonflikte

Schon die schiere Zahl der Nachhaltigkeitsziele und noch stärker ihre Unterschiedlichkeit lassen erahnen, dass zwischen ihnen zahlreiche Interessenkonflikte bestehen. Tatsächlich ist die Konkurrenz um Ressourcen erheblich. So kollidieren beispielsweise Infrastrukturprojekte mit Zielen des Naturschutzes, und Wirtschaftswachstum birgt Risiken für den Klimaschutz.

Alle Ziele sollen laut Agenda 2030 auf nachhaltige Weise erreicht werden – also so, dass folgende Generationen keine schlechtere Ausgangslage für ihr Leben vorfinden als die vorhergehende. Dafür bedarf es vieler Diskussionen, Abwägungen und schließlich mutiger Vorschläge und Umsetzungen. Geht es weiter wie bisher, droht die Menschheit allerdings, ihre selbstgesteckten Ziele zu verfehlen, wie die UN anlässlich der Halbzeitbilanz der Agenda 2030 konstatierte. Bei vielen Zielen geht es zu langsam voran, teilweise sind sogar Rückschritte gegenüber 2015 zu verzeichnen.¹¹

In diesem Buch sollen vor allem die Interessenkonflikte rund um die Ziele 1 bis 3, 6 und 12 bis 15 thematisiert werden. Die übergreifende Frage lautet: Wie und wofür soll die weltweit vorhandene landwirtschaftlich nutzbare Fläche eingesetzt werden, um 10 Milliarden Menschen so zu ernähren, dass auch deren Enkelkinder noch eine Chance auf ein menschenwürdiges Dasein in einer lebenswerten Umwelt haben?

In den einzelnen Kapiteln soll jeweils ein Aspekt dieser komplexen Herausforderung thematisiert werden. Es geht also um Ernährung, Biodiversität, Klimaschutz und Bodengesundheit, Wasserverbrauch, Flächennutzung, Tierfütterung und Nahrungskonkurrenz, Entwicklungschancen und Verhaltensänderungen. Jedes Kapitel beginnt mit einer kurzen Einführung in das Thema. Es folgen – auf wissenschaftlicher Basis – Fakten und Einschätzungen zur aktuellen Situation und den fachlichen Zusammenhängen. Ebenfalls unter Berücksichtigung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse runden Lösungsansätze die Kapitel ab. Am Ende jedes Kapitels soll eine kurze Zusammenfassung dazu beitragen, die Übersicht zu behalten. Schließlich gilt es, die ein-

¹¹ <https://unric.org/de/agenda-2030-17-un-nachhaltigkeitsziele-deutlich-im-rueckstand/>, aufgerufen am 8.1.2024.

zelen Vorschläge zu einem Gesamtkonzept für eine zukunftsfähige Versorgung der Weltbevölkerung zu verknüpfen. Damit werden sich vor allem die beiden letzten Kapitel befassen.

Von Vorteil ist, dass das Wissen um nachhaltige Landbewirtschaftung und gesunde Ernährung in den zurückliegenden Jahrzehnten enorm zugenommen hat. Auf dieser Basis entwickelte beispielsweise eine international besetzte Gruppe von hochrangigen Wissenschaftlern, die sogenannte EAT-Lancet-Kommission, ihren Vorschlag einer „Planetary Health Diet“, die allen Menschen eine angemessene Ernährung ermöglicht, ohne unseren Planeten zu zerstören.¹² Andere Arbeiten befassen sich stärker mit den negativen Auswirkungen der Nahrungsmittelerzeugung, insbesondere der Tierhaltung. Diese betreffen vor allem Biodiversität, Klimagasemissionen oder Landnutzung. All diese Problembereiche gilt es unter einen Hut zu bekommen, denn unser derzeitiges Wirtschafts- und Ernährungssystem führt dazu, dass Milliarden Menschen weder gesund noch umweltschonend leben, von sozialer Gerechtigkeit ganz zu schweigen. Gleichzeitig ist bekannt, dass es grundsätzlich genügend Nahrungsmittel gibt.¹³ Allerdings sind sie ungerecht verteilt.

Was Reiche und Arme essen

Essen ist ein menschliches Grundbedürfnis, und ein angemessener Lebensstandard einschließlich Nahrung zählt laut dem Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, kurz UN-Sozialpakt, zu den sozialen Menschenrechten.¹⁴ Allerdings sind die Unterschiede bei der Ernährung individuell, regional und international groß. Das hat zum einen damit zu tun, welche Nahrungsmittel in den verschiedenen Regionen erzeugt werden und welche Traditionen bei der Zubereitung entstanden sind. Zum anderen ist von entscheidender Bedeutung, welche Nahrungsmittel sich die jeweiligen Bevölkerungsgruppen leisten können.

¹² Vgl. Willett et al., 2019, S. 453 ff.

¹³ Vgl. Herren, 2016, S. 12.

¹⁴ <https://www.bmz.de/de/service/lexikon/internationaler-pakt-wirtschaftliche-soziale-kulturelle-rechte-60142>, aufgerufen am 3.6.2023.

Das durchschnittliche Konsumverhalten in einem wohlhabenden Land wie Deutschland schließt vergleichsweise große Mengen an Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs ein. Der Fleischverzehr pro Kopf in Deutschland ist zwar in den vergangenen Jahren zurückgegangen, betrug aber 2023 immer noch knapp 52 kg, davon 27,5 kg Schweinefleisch.¹⁵ Hinzu kommen pro Jahr knapp 240 Eier pro Person,¹⁶ knapp 46 kg Milch, etwas mehr als 5 kg Butter und knapp 25 kg Käse unterschiedlicher Arten.¹⁷

Ganz anders dagegen die Situation in einkommensschwächeren Ländern: Dort liegt der jährliche Fleischverbrauch, also der Fleischverzehr plus Resten wie Knochen und Ähnlichem, weiterhin bei teils deutlich unter 20 kg pro Person.¹⁸ Beispielsweise legen Daten für Indien nahe, dass dort zwar 60 bis 80 % der Bevölkerung durchaus Fleisch essen, allerdings lediglich 3,6 kg pro Person und Jahr, was vor allem ökonomische Gründe hat.¹⁹ Auch und gerade in weniger wohlhabenden Ländern gilt Fleisch nach wie vor als Statussymbol. Mit steigendem Wohlstand einer immer städtischeren Bevölkerung rechnen internationale Organisationen und Beobachter damit, dass der weltweite Fleischkonsum in den kommenden Jahren noch deutlich zunehmen wird.²⁰

Auswirkungen tierbasierter Ernährung

Welche Folgen – negative wie positive – der Konsum von Fleisch und anderen tierischen Produkten wie Milch, Käse und Eiern für die Verbraucher haben kann, wird im ersten Kapitel dieses Buches themati-

¹⁵ https://www.ble.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2024/240404_Fleischbilanz.html, aufgerufen am 4.4.2024.

¹⁶ https://www.ble.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2021/210312_Eier.html, aufgerufen am 4.6.2023.

¹⁷ https://www.ble.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2023/230414_Milchbilanz.html, aufgerufen am 5.4.2024.

¹⁸ <https://www.boell.de/de/2021/01/06/fleischkonsum-weltweit-alltagsessen-und-luxusgut>, aufgerufen am 4.6.2023.

¹⁹ <https://www.gtai.de/de/trade/indien/branchen/indien-produziert-zukuenftig-mehr-fleisch--832480>, aufgerufen am 4.6.2023.

²⁰ Vgl. FAO, 2009, S. 11.

siert. Die negativen Auswirkungen intensiver Tierhaltung oder schlicht zu vieler Tiere kommen in den folgenden Kapiteln zur Sprache. Dort werden Überdüngung, Überweidung, Artenschwund, Klimagasemissionen und andere problematische Entwicklungen bei der Landnutzung beleuchtet.

Bei aller Kritik gilt dennoch: In angemessenem Umfang sind Fleisch, Milchprodukte und Eier ein wertvoller Beitrag zur Ernährung von Menschen. Nicht zu unterschätzen sind außerdem mögliche positive Effekte von Tierhaltung auf die Bodenfruchtbarkeit und eine energiesparende Nährstoffversorgung durch Dung zugunsten eines erfolgreichen Pflanzenbaus, der wichtigsten Nahrungsgrundlage der Weltbevölkerung. Ähnliches gilt für die Artenvielfalt unserer Kulturlandschaften. Solche positiven Auswirkungen von Tierhaltung bilden das zentrale Thema dieses Buches. Sie sind als wesentlicher Bestandteil eines nachhaltigen globalen Ernährungssystems zu begreifen und können unverzichtbare Ökosystemleistungen unterstützen. Der Schlüssel zum Erfolg im Sinne der UN-Nachhaltigkeitsziele liegt darin, Tierhaltung in maßvollem Umfang zu betreiben, weitsichtig mit landwirtschaftlich nutzbaren Flächen umzugehen, möglichst keine Nahrungsmittel zu verschwenden und Reste effizient zu verwerten. Was wir deshalb am dringendsten benötigen, um 2050 fast zehn Milliarden Menschen gesund und nachhaltig zu ernähren, ist ein verlässlicher Ausgleich zwischen diversen widerstreitenden Zielen und Interessen.

Vegan leben – die bessere Alternative?

Entgegen verbreiteten Vorstellungen ist Veganismus nicht vorrangig ein Ernährungs- und Lebensstil, der auf alles verzichtet, was vom Tier stammt. Es geht vielmehr an erster Stelle um ein ethisches Konzept, genauer um eine bestimmte Haltung zu Tieren: Vegan zu leben, ist das Bestreben, aus moralischer Überzeugung möglichst alle Ungerechtigkeiten gegenüber Tieren zu vermeiden.²¹ Daraus folgt dann der Verzicht auf Lebensmittel tierischen Ursprungs und alle anderen Produkte von Tieren wie Leder, Honig oder Wolle.

²¹ Vgl. Rittenau et al., 2021, S. 13 ff. u. S. 20.

Veganismus: Definition²²

Die britische Vegan Society – gegründet vom Schöpfer des Wortes „vegan“, Donald Watson – definiert Veganismus seit 1988 wie folgt: „Veganismus ist eine Philosophie und Lebensweise, die – so weit wie möglich und praktisch durchführbar – alle Formen der Ausbeutung und Grausamkeiten an Tieren für Essen, Kleidung oder andere Zwecke zu vermeiden sucht und darüber hinaus die Entwicklung und Nutzung tierfreier Alternativen zum Vorteil von Tieren, Menschen und Umwelt fördert. In der Ernährung bedeutet dies den Verzicht auf alle ganz oder zu Teilen vom Tier gewonnenen Produkte.“

Die vegane Lebensweise ist eine konsequente Position, an der sich andere Konzepte messen lassen müssen. Deshalb dient sie in diesem Buch immer wieder als Referenzpunkt, um festzustellen, ob und in welchen Bereichen eine tierfreie oder eine tierhaltende Lebensform vorteilhaft ist. Veganismus polarisiert: Viele Menschen empfinden ihn als radikal und überfordernd, und die Debatte pro und contra Tierhaltung wird oft emotional und unversöhnlich geführt. Die Abwägungen in diesem Buch tragen hoffentlich zur Versachlichung bei.

Um zumindest einen Aspekt vorwegzunehmen: Vegan zu leben ist ein Konzept, das entgegen dem eigenen Anspruch keineswegs zweifelsfrei ermöglicht, die gesamte Weltbevölkerung sicher, nachhaltig und ohne negative Nebeneffekte zu ernähren. Mit unerwünschten Nebenwirkungen wäre ausgerechnet bei der Landnutzung zu rechnen. In vielen Regionen der Welt müssten Ackerflächen wohl sehr intensiv genutzt oder womöglich Weideflächen in Ackerland umgewandelt werden. Das wiederum bewirkt zusätzliche Emissionen klimaschädlicher Gase und gefährdet die Biodiversität.²³ Solche Effekte widersprechen zumindest den ökologischen Ansprüchen des Veganismus. Gerade die ökologischen Effekte, die als Konsequenz aus einem tierlosen Ernährungs- und Lebensstil entstehen sollen, treffen jedoch auf

²² <https://www.vegansociety.com/go-vegan/definition-veganism>, aufgerufen am 28.10.2023, Übersetzung laut <https://de.wikipedia.org/wiki/Veganismus>, aufgerufen am 17.4.2024.

²³ Vgl. Van Zanten et al., 2016, S. 547 f.

großes Interesse in der gesellschaftlichen Debatte. Veganismus wird inzwischen häufig als Ausweg aus der Klima- und anderen Umweltkrisen betrachtet. Der tierethische Ausgangspunkt gerät manchmal fast in den Hintergrund. Weitere negative Auswirkungen eines weltweiten Veganismus könnten Bodenfruchtbarkeit und Stoffkreisläufe bei der Pflanzenernährung betreffen. Gerade die Nährstoffversorgung der Pflanzen sollte ohne den Einsatz knapper Rohstoffe oder von fossilen Energieträgern für Düngemittel auskommen, um tatsächlich nachhaltig zu sein. Dies dürfte aber schwieriger umzusetzen sein, sollten Dünger tierischen Ursprungs als Alternative wegfallen.

Wozu dieses Buch?

Ziel dieses Buches ist es, Wege zu zeigen, wie sich die immer noch wachsende Menschheit überall auf der Welt zuverlässig und gesund ernähren könnte, ohne dadurch ihre Umwelt vollends zu zerstören. Von besonderer Bedeutung sind dabei Biodiversität, Klimaschutz und ein guter Zustand der Böden. Beim Ausbalancieren der verschiedenen Herausforderungen kommt vor allem Wiederkäuern eine entscheidende Rolle zu – wegen ihrer besonderen Verdauung, die es ihnen ermöglicht, Gras gleichzeitig zu hochwertigen Lebensmitteln und zu wertvollem Dung zu verwandeln.

Die Argumente in diesem Buch sollen verdeutlichen, dass für eine gesunde und zugleich nachhaltige Ernährung aller Menschen landwirtschaftliche Tierhaltung sinnvoll, ja sogar unverzichtbar ist. Allerdings muss sich die Tierhaltung grundlegend ändern. Vor allem muss sie sich an den Beiträgen der Tiere zu den sogenannten Ökosystemleistungen orientieren. Außerdem ist es zwingend notwendig, die Konkurrenz von Teller und Trog aufzuheben. Was der menschlichen Ernährung dienen kann, sollte nicht in Tiermägen landen. Deshalb werden es am Ende viel weniger und andere Tiere sein als die, die zurzeit in der industrialisierten Tierhaltung vorrangig genutzt werden.

All das erfordert einen riesigen Transformationsprozess vom Stall bis zum Kochtopf inklusive eines veränderten Umgangs mit den Tieren und deutlichen Korrekturen beim Konsumverhalten der Menschen in wohlhabenden Ländern. Die Zeit drängt. Umbau und Wandel in Richtung zukunftsfähiger Ernährung, Landnutzung und Tierhaltung sollten

besser heute als morgen beginnen, um noch mehr Hunger, Armut, Flucht, Ungerechtigkeit und Tierleid zu vermeiden.

Was dieses Buch keinesfalls sein soll: Es geht nicht darum, die persönliche Entscheidung für eine vegane Lebensweise zu diskreditieren. Allerdings wird hinterfragt, ob sich die erwartbaren Auswirkungen eines vollständigen Verzichts auf landwirtschaftliche Tierhaltung dazu eignen, Veganismus als Konzept für die gesamte Weltbevölkerung zu empfehlen. Verschiedene Argumente sprechen dafür, dass damit Chancen für nachhaltige Entwicklung vergeben würden. Anhand wissenschaftlicher Einschätzungen lässt sich zeigen, dass landwirtschaftliche Tierhaltung auch ökologisch keineswegs nur nachteilig ist.

Was dieses Buch voraussetzt

So sehr dieses Buch Möglichkeiten zeigen soll, wie ein Ausgleich gelingen könnte zwischen verschiedenen Problemfeldern – wie Natur- und Klimaschutz, globaler Ernährungssicherheit einschließlich Ernährungssouveränität, Entwicklungschancen und fairer Tierhaltung –, es kann und soll nicht alle Aspekte dieser Themen ausleuchten.

Dies gilt beispielsweise für die Frage, welche Ernährungsweise dem Menschen entwicklungsgeschichtlich entspricht. Dazu gibt es vielfältige anthropologische und ernährungswissenschaftliche Literatur, die mehrheitlich zu dem Ergebnis kommt, dass Menschen über Millionen von Jahren auch Nahrungsmittel tierischen Ursprungs verzehrten, sofern sie die Möglichkeit dazu hatten.²⁴ Ihre Ernährung im Verlauf der Entwicklungsgeschichte bestand zwar überwiegend aus Pflanzlichem wie Beeren, Nüssen, Wurzeln und anderen Pflanzenteilen. Sie verzehrten aber auch Eier, Kleinsäuger und Fleisch von gelegentlich erjagten größeren Tieren oder von Kadavern. Es wird deshalb im Weiteren davon ausgegangen, dass sich Menschen, als Spezies betrachtet, grundsätzlich omnivor ernähren, also Gemischtkostesser sind.^{25, 26} Dies schließt aber keineswegs aus, dass sich Individuen bis hin zu größeren Gruppen für andere Ernährungs- und Lebensstile entschei-

²⁴ Vgl. Leitzmann, 2018, S. 42 ff.

²⁵ Vgl. Elmadfa u. Leitzmann, 2023, S. 22.

²⁶ Vgl. Grupe et al., 2012, S. 66.

den, sei es aus gesundheitlichen, ökonomischen, religiösen oder ethischen Erwägungen.

Ein weiteres Thema, das nicht in aller Breite vorgestellt wird, ist die Tierethik. Sie befasst sich seit Jahrtausenden mit der Frage, wie Menschen zu Tieren stehen und mit ihnen umgehen sollten. Dennoch liegt den Vorschlägen in diesem Buch zum Umgang mit Tieren ein theoretisches Fundament zugrunde. Es handelt sich zum einen um die tierethische Position der US-Amerikanerin Lori Gruen, die für eine von fürsorglicher Wahrnehmung geprägte Beziehung der Menschen zu den Tieren plädiert. Diese Beziehung soll sowohl emotionale Reaktionen wie auch Vorstellungskraft, Wissen, Reflexion und Handeln beinhalten. Lori Gruen bezeichnet dies als „entangled empathy“ (verflochtene Empathie).²⁷

Zum anderen liefert das international anerkannte Konzept der „Fünf Freiheiten“ geeignete Maßstäbe und Instrumente, um das Wohlbefinden von Tieren in Menschenhand zu erfassen.²⁸ Darauf wird im Kapitel „Fair und nachhaltig: Tierhaltung auf neuen Wegen“ in aller Kürze eingegangen.

²⁷ Vgl. Gruen, 2015, S. 398 ff.

²⁸ <https://webarchive.nationalarchives.gov.uk/ukgwa/20121010012427/http://www.fawc.org.uk/freedoms.htm>, aufgerufen am 26.5.2023.